

Der
H a u s f r e u n d.

Nro. 45.

Breslau, den 10ten November 1821.

Der Pater Guardian.

Trinklied zum Winter.

Chor. Pater Guardian! — P. G. Quid est?

Chor. Nichts in der Flasche,
Nichts in der Tasche!
Ihr habt so viel des köstlichen Weins,
Ach, gebt der Fläschchen uns doch (noch) eins.

P. G. Von Herzen gern, ihr Brüder,
Sollt haben ein liebliches Glas.
Singt aber auch fröhliche Lieder;
Ihr wißt ja, ich liebe so was.

Chor. Schön gedacht und wohlgethan:
Wir singen und loben den Guardian.

Von Anfang.

P. G. Ich dacht' es wohl: das Eine
Ist fröhlich nicht ohne die Zwei.
Zum Trinken auch braucht man zwei Beine:
Drum hol' ich ein zweites herbei.

Chor, und v. A.

P. G. Ei, ei, ihr eilt gewaltig
Den fröhlichen Weinberg hinan.
Gut Ding ist freilich dreifaltig;
So bring' ich ein drittes heran.

Chor, und v. A.

P. G. So geht's, kommt man erst weiter,
Stets will man dann höher hinauf.
Denn oben wird's Leben erst heiter:
Drum setzen ein viertes wir drauf.

Chor, und v. A.

P. G. Beim Graden, dächt' ich, blieben
Im Leben wir, so wie beim Wein:
Doch, Brüder, dieweil wir uns lieben,
Soll fünf ein Mal grade uns sein.

Chor, und v. A.

P. G. Ihr wißt, Euch was versagen,
Wird immer dem Fröhlichen schwer;
Die Stunde, ihr Herr'n, hat geschlagen;
Doch geb' ich mein letztes noch her.

Chor, und v. A.

P. G. Es waren nur, ihr Lieben,
Sechs Krüge zu Kanaan,
Vom Uebel für Euch wär' die Sieben;
Die ziemt nur dem Guardian.

Chor. Schön gedacht und wohlgethan;
Ach, wären wir doch der Herr Guardian!

L u t k o.

Eine schlesische Geschichte aus dem Jahr 1239.

Schwarze Wolken trieb der Sturm über die nordwestlichen Wäldungen Breslau's her, und lagerte ihre Nacht auf den Ufern der Oder, verhüllend mit dem undurchdringlichsten Schleier der Finsterniß den freundlichen Mond, dem Lutko, der jüngste Ritter, aus einem Fenster des herzoglichen Schlosses auf der Dom-Insel so eben den bangen Kummer seiner Seele zum Trauer-Klange seiner Byther vorgesungen hatte.

Elisabet, die Tochter Heinrich des Fünften, des huldreichsten und geliebtesten der Herzöge von Breslau, war seit einigen Tagen aus Trebnitz, wo sie ein Jahr der Vorbereitung für den Klosterstand verlebt hatte, nach Breslau gekommen. Es war der Mutter Wunsch, in ihrer Tochter der Kirche ein heiliges Opfer ihrer Frömmigkeit darzubringen. Im Stillen aber wünschte der Vater das Gegentheil. Gern sah er seine schöne Elisabet um sich, und jetzt sollte sie in seiner Nähe, in dem lebensreichen Breslau, den weltlichen Verkehr wiederum eine Zeitlang kennen lernen, um dann nach freier Wahl sich für den Schleier oder für die Welt zu entscheiden.

Lutko hatte das Fräulein von Trebnitz abholen müssen. Als die hohe, edle Gestalt aus dem Kloster unter die sie erwartenden Männer trat, da währte Lutko, die heilige Hedwig sei in heiliger Verjüngung aus ihrem Grabe erstanden, und stehe als eine himmlische Erscheinung vor ihm. Zu Füßen sank er, wie

zur Anbetung, der bewunderten und erschrockenen Elisabeth; die, seine Huldigung abwehrend, unwillkürlich mit ihrer Hand die seine berührte, und ihn durch Mahnung an seine Pflicht aus seinem Traume weckte.

Einen wunderbarlichen, nie gefühlten Eindruck machte auf ihr scheu empor blickendes Auge der neben ihr reitende, schlanke Pole; doch um so ernster und in sich gefehrter ward sie, je lebendiger die frommen Bilder des Klosters, das sie so eben verlassen hatte, in ihre Seele zurückkehrten. Still schritt der Zug vorwärts; auch Lutko wagte nicht, die Augen mehr zu dem Fräulein aufzuschlagen; doch je schweigsamer sein Mund war, desto geschäftiger war der Traum seiner Seele.

Um so gewaltsamer weckte ihn der Schreck, als plötzlich das Pferd der Prinzessin vor einem Heiligen-Bilde scheu zur Seite eines Abhanges sprang. Mit unbewusster Schnelligkeit flog Lutko zu Hülfe, und riß das Fräulein in dem Augenblick vom Pferde, als dieses rücklings in den Abhang hinab und an einem Felsen sich todt stürzte.

In Lutko's Armen erwachte die ohnmächtige Elisabeth wieder zum Bewußtsein. Dankbar blickte sie ihrem Erretter in das Auge; dankbar aber mit getheiltem Gemüth, mit der Selbstanklage gestörter Andacht warf sie sich vor dem Heiligen-Bilde nieder, um dem Himmel für die Erhaltung ihres Lebens ihr Gebet darzubringen.

Lutko gab dem Fräulein sein eignes Pferd, und obgleich geringere Diener und Reiter in dem Gefolge waren, welche statt seiner hätten zu Fuß gehen

müssen; so ließ er sich durch keine Zuredung abhalten, zu Fuß das Pferd der Prinzessin bis nach Breslau zu führen, wo er den reichen und innigen Dank des edlen Herzogs Heinrich einerntete.

Ein Turnier feierte die Ankunft der Prinzessin. Der edlen Herren aus Schlessien waren viele versammelt. Vor allen war mit zahlreichem Gefolge Herzog Bolko von Löwenberg, Heinrichs Bruder, erschienen.

Nicht minder war ihm zu Ehren die Feier des Turniers veranstaltet. Herzog Bolko galt damals für den tapfersten und klügsten Fürsten in Schlessien. Sein Bruder Heinrich hatte ein unbegrenztes Vertrauen zu ihm, und obgleich er selbst den Ruf der Tapferkeit besaß, so glaubte er ohne seinen Bruder nichts gegen seine Feinde unternehmen zu können.

Eine Fehde drohte so eben dem Herzoge von Breslau. Um dieses Herzogthum hatte sich nämlich nach dem Ableben des verstorbenen Herzogs auch Heinrich III. von Glogau beworben. Die Breslauer aber hatten den eben so tapfern als friedlichen und edel gesinnten Herzog Heinrich von Biegnik zu ihrem Herzoge gewählt. Je merkwürdiger und einziger dieser Fall in der schlesischen Geschichte war, je mehr erbitterte diese Wahl den Herzog von Glogau, der zu dem einen Thore aus Breslau hinaus wandern mußte, während zu dem andern Heinrich v. Biegnik mit festlichem Jubel empfangen einzog. Der Verdrängte nahm allen Groll der gekränkten Ansprüche mit, und rüstete sich im Stillen zum gelegentlichen Ausbruch seiner Rache. Mehrmals schon hatte er durch kleinere Angriffe dem Herzog von Breslau zu schaden.

gesucht; doch ohne Erfolg. Der Herzog von Breslau sah die Nothwendigkeit ein, diesen gefährlichen Feind selbst anzugreifen und zu demüthigen.

Doch ohne Bolko, glaubte er, könnte es ihm nicht gelingen. Sein Bruder aber war eben so habgüchlich, als klug und tapfer. Eine Stadt nach der andern ließ sich Bolko für das Versprechen, mit seinem Heere den Herzog zu unterstützen, abtreten, ohne jemals Wort zu halten.

Jetzt war er zu neuen Unterhandlungen in Breslau gegenwärtig; durch neue Abtretungen suchte Heinrich seinen Bruder zu gewinnen, nicht minder durch die festlichen Ehrenbezeugungen. Ihm war die Anordnung und das Kampfrichteramt bei dem Turnier überlassen.

Die feierliche Eröffnung des Turniers geschah durch den Ritterschlag Lutko's. Bolko verrichtete in Gegenwart der Damen des Hofes und vieler Edlen die feierliche Handlung.

Die ersten Proben seiner ritterlichen Würde abzulegen, meldete sich Lutko darauf zum Kampfe.

Ein junger Franzose, Namens Torrain, dessen Verwandter Prälat an dem Kloster zu St. Vincent war, befand sich seit Kurzem in Breslau. Auch er hatte sich bei dem Turnier eingefunden, und die Deffnung der Schranken begehrt und erlangt.

Der erste Preis war ein goldnes Kreuz mit einem Bande, gewirkt von der Hand der Prinzessin Elisabeth. Lutko warf den Handschuh dem Ritter hin, der zuerst alle übrigen zum Panzenritt aufforderte, und besiegte ihn; ein zweiter, ein dritter wurde von ihm überwunden. Da endlich erschien Torrain, der

Franzose, und rannte mit ihm eine Lanze. Furchtbar tönten die Harnische von den gegenseitigen gewaltigen Stößen, vergebens zersplitterten die Lanzen, keiner von beiden war besiegt, keiner wich; und auch im Kampf mit dem Schwerte blieben der Pole und Franzose einander so gleich, der eine wie der andere so gewandt, behende und kraftvoll, daß der Kampfrichter, des Schauspiels endlich müde, und um der Kämpfenden zu schonen, Stillstand gebot, und erklärte: Unentschieden sei der Kampf geblieben, jeder, aber auch keiner, habe den untheilbaren Preis erworben; dagegen sollten sie sich an dem lauten Beifall der Kampfrichter und an dem jubelnden Zuruf der Menge begnügen.

Darauf begab man sich zum festlichen Gastmahl. Der Herzog Heinrich, hoch ehrend die beiden wackern Turnierhelden, ließ zwei alte Pokale von gleichem Werthe herbei bringen, und, sie füllend mit Wein, übergab er sie seiner geliebten Elisabeth, welche auf des Vaters Geheiß, den beiden Rittern nahend und den Wein kredenzend, jedem einen Pokal zum Andenken an ihren ritterlichen Kampf überreichte.

Innige Freundschaft hatten unterdessen Torrain und Lutko mit einander geschlossen. Jeder, der Pole und der Franke, glaubte einer in dem andern sich wieder zu finden; so sehr waren sie einander gleich an Gemüth und Gesinnung. Einen Zug von Schwermuth hatte Torrain an Lutko wahrgenommen, während dieser sich in beständiger Lustigkeit bewegte. Torrain ließ nicht ab, seinen neuen Freund auf das Gewissen zu fragen: ob er einen geheimenummer habe; und Lutko war offenherzig genug,

um ihm zu gestehen, daß die Prinzessin Elisabeth in ihm einen unauslöschlichen Funken der Sehnsucht entzündet habe.

Muth gefaßt, mein Freund, redete der Franzose zu; für den kühnen Kämpfer ist kein Preis zu hoch. Rechne auf meine Hülfe; sicher finden wir einen Plan aus, der uns an das Ziel führt.

In dem Rausche keck aufblühender Hoffnungen hatte sich Putko am Abend des Festes von seinem Freunde getrennt. Hier erneuete er alle seine Begebenheiten, Empfindungen und Hoffnungen seit Elisabeths erstem Anblick, und sah dabei mit Sehnsucht und Vertrauen in den heitern Mond. Doch als plötzlich, wie wir erzählt haben, die Nacht den Mond verhüllte, da ergriff ihn eine bange Trauer, bald aber die heftigste Unruhe der Hoffnungslosigkeit. Sein Lager, sein Zimmer fliehend, wallt er hinaus in den Sturm der Finsterniß. Wie seine Gedanken, so wogten verschwifert mit seiner Seele die kämpfenden Elemente. Die Natur glaubte er sagen zu hören: Du sollst ungeliebt von Elisabeth in das Grab sinken. Trost suchend, wendete er sein Auge den Fenstern von Elisabeths Zimmern zu; aber die Finsterniß stand wie eine feindliche Mauer zwischen ihr und ihm; fort trieb's ihn in das Weite zu einem frommen Einsiedler in der Waldung von Dswitz, dessen Ohr er den Kummer und die Verirrungen seiner Jugend anvertraut, und in dessen weisem, väterlichen Zuspruche er bisher so oft Trost gefunden hatte.

Ein Nachen trug ihn schnell über die Ober. Der Wald empfing ihn in seinem Dickicht, das er wie ein

Labyrinth in dunkler Ahnung des oft vollbrachten Weges durchkreuzte. Rastlos bekämpfte er mit seinen Schritten die nächtliche Waldung, als ein dumpfer Ton von Männerstimmen an sein Ohr drang und ihn zu lauschen bewog. Stilleren Schrittes suchte er sich den Redenden zu nahen. Die Stimmen führten ihn zu einer Anhöhe an einer lichten Stelle des Waldes. Er horchte und hörte ganz deutlich vom Herzoge, seinem Herrn, reden. Zweie führten insbesondere das Wort gegen einen dritten, der leiser und unverständlicher als die andern sprach.

Herr Ritter, sprach der Eine, wenn Ihr ganz nicht verblendet seid gegen Euer wahres Glück, so thut, was der Herzog, unser Herr, von Euch begehrt.

Es ist Euch ein Leichtes, setzte der Andere hinzu, den Herzog, Euern Herrn, in unsere Hände zu liefern. Thut's, wir beschwören Euch um der reichen Belohnung willen, die unser Herr Euch feierlich zusagt.

Der stets nahe Gedanke an Elisabeth zündete in Lutko, dem Getreuen des Herzogs, schnell den Funken der rächenden Treue; sein Schwerdt ziehend, stürzte er mit dem lauten Ruf: Verräther! auf die Sprechenden los, die nicht minder schnell, sich zu vertheidigen, und stärker an der Zahl, als Lutko, geglaubt hatte, den auf sie Eindringenden, von einem leichten Schleier des Mondes begünstigt, ergriffen, und ihn eben, um seinen Verrath an ihrer Verrätherei zu hindern, niederhauen wollten, als eine andere ihm wohlbekannte Stimme ein heftiges Halt! dazwischen schrie, und ein in der Nacht für Lutko

unerkenubarer Mann mit gewaltigen Armen die Tod drohenden Schwerdter von Lutko's Haupte abwendete.

Uebermannnt aber wurde er von Mehrern festgehalten. Sein ihm unbekannter Ketter flüsterete den Uebrigen einige Worte in das Ohr, worauf man einige Stricke brachte, den tobenden Lutko an einen Baum band und allein ließ.

Fluch rief der Gebundene den Entfliehenden nach. Doch als er allmählig ruhiger zu werden anfing, und den Vorfall genauer ermog; da tönte hauptsächlich die Stimme seines Beschützers in seinem Ohr wieder; und mit Schaudern erkannte er die Stimme seines eignen Vaters.

(Die Fortsetzung folgt.)

Comoedia canina,

oder:

Die afrikanische Affen- und Hundes- Gesellschaft.

Als im Jahr 1816 in dem Schauspiel: Der Hund des Kubri, oder: der Wald von Bondi, ein abgerichteter Pudel auf mehrern ansehnlichen Theatern Deutschlands und auch in Breslau als Akteur auftrat, beklatscht und herausgerufen wurde; da hatten zwar mehrere Theaterkassen Ursache, sich über diese cynische Erscheinung zu freuen; desto schärfer fielen aber auch die Pfeile der Satire

auf die deutsche Bühne. In Weimar trug, wie bekannt, der Hund einen glänzenden Sieg davon, indem er den Herkules *) der deutschen Dramaturgen, Göthe, den Schöpfer der Weimarschen ehemaligen Musterbühne, bewog, die Leitung des dortigen Theaters nieder zu legen, noch ehe der Hund auftrat.

Der Schein soll nie die Wirklichkeit erreichen,
Und siegt Natur, so muß die Kunst entweichen.

Diese Verse Schiller's aus einem Gedicht an Göthe parodierte man damals:

Dem Hundestall soll nie die Bühne gleichen,
Und kommt der Pudel, muß der Dichter
weichen.

Mit Recht prophezeihete man aus diesem Unfuge der deutschen Bühne eine *aera canina*, welches man in schlesischer Mundart mit Hundswischer Zeitrechnung übersetzen könnte.

Wer den Witz der Hunde und eben so der Affen bewundern will, der begeben sich zu dem Herrn Seraphini Baldani, welcher, nachdem im blauen Hirsch das Publikum durchzufallen, und insgemein den Hals zu brechen, in Gefahr gekommen war, seine Gesellschaft von Hunden und Affen in der Reitbahn am Walle auftreten läßt.

Die Kunststücke der Damen, Rossignol und Pompadour, setzen wahrhaft in Erstaunen. Kaum

*) Man denke an den Stall des Nugas.

glaubt man, daß ein Thier, ohne eigne Ueberlegung, so Vielerlei mit so vieler Gewandtheit und scheinbarer Selbstständigkeit vollbringen könne. Jedes der Thiere leistet in seiner Art fast Ueberthierisches; und ihre mancherlei possierlichen Auftritte sind wohl geeignet, ein Lachen abzugewinnen. Besonders erwerben sie die Aufmerksamkeit der Kinderwelt; für den denkenden Zuschauer gewähren sie unter andern auch Stoff zu folgenden Betrachtungen:

Hunde und Affen lernen aufrecht gehen, tanzen und sich menschenähnlich geberden und betragen! Welch eine ungeheure Geduld muß ihr Lehrmeister ausüben. Der Mann wahrlich sollte vom Staate zu höhern Zwecken, zum Besten und zur Bildung des menschlichen Geschlechts in Anspruch genommen werden. Was könnte er als Tanzmeister zum Beispiel für einen wesentlichen Verdienst um die Menschen sich erwerben, die, im Gegensatz abgerichteter Hunde und Affen, ihre angeborne aufrechte Stellung je länger je mehr vergessen und vernachlässigen. Freilich! wenn man hinter die Koulissen guckt, so zeigt sich die allgewaltige Triebfeder dieser Wunderdinge. Nämlich der Knüppel liegt beim Hunde.

Diese Betrachtung ist es hauptsächlich, welche die Lust, dergleichen thierische Geschicklichkeiten anzusehen, im höchsten Grade verleidet. Fast wohlgefälliger muß es uns werden, wenn wir die Thiere geneigt sehen, aus ihrer Rolle heraus, das heißt, auf ihre Vorderpfoten zu fallen.

Laßt doch das Vieh ein Vieh sein; beobachtet die eigenthümlichen Richtungen seiner Geschicklichkeit; laßt des Hundes bellenden Mund und seine

Nase uns nützlich werden, anstatt unsere Nasen vor tanzenden Hunden in Anspruch zu nehmen.

Als ein zweites Erziehungsmittel macht sich der Hunger laut.

Man könnte dem Hunger eine große Lobrede halten. Er hat vielleicht die Welt auf den Fleck gebracht, wo sie heute steht. Ohne den Hunger hätten wir vielleicht keinen Menschen, der arbeiten wollte; hätten wir vielleicht keinen Künstler. Nun, wenn das wahr ist, so sieht freilich hier in der Thiergesellschaft der Mensch sich in dem gräßlichsten Hohlspiegel, der ihm je vorgehalten werden kann. Hier sieht er die Greuelgestalt eines Wesens, dessen Trieb zur Thätigkeit, zum Gebrauch inwohnender Kräfte lediglich durch die Berechnung für seinen Magen, oder, was gleichviel ist, für seinen Geldkasten in Bewegung gesetzt wird, in seiner fragenhaften Vollendung.

Doch es wäre eine der ärgsten Versündigungen an dem Schöpfer der genussreichen und schönen Welt, wenn wir den Hunger als ein Ur-Zuchtmittel für die Menschheit und für die Quelle des Schönen sogar ansehen wollten.

Wo der Hunger waltet und Werke schafft, da ist die Kunst fern; so wie von den Affen und Hunden, an deren Darstellungen der denkende Mensch indeß einen mächtigen Antrieb empfangen kann, die Neigung zur Thierheit in seiner eignen Natur immer mehr zu verabscheuen und zu bekämpfen.

Un einen Reimschmied.

Es machen deine Verse, Schwärmer!
Den Kopf dir warm, und meinen — Ofen
wärmer.

Die will ich freien.

Was auch die ganze Welt mag schreien,
Frau Schnipps, die Wittwe, will ich frein!
Denkt nur, um von ihr los zu kommen,
Hat ihr Gemahl jüngst Gift genommen.
O, herrliche Frau, die einen Mann
Nicht selbst zu Tode quälen kann.

Wgr.

Die hölzernen Schulden-Register.

Die Wirthe auf dem Lande haben bekanntlich noch hier und da die Gewohnheit, die Schulden ihrer Käufer an die Stubenthüre zu schreiben. So pflegten es auch die Bauern in dem Dorfe R. bei Reiffe zu halten.

Einst kam dort Feuer aus. Ein großer Theil des Dorfes brannte ab, denn die Wirthe überließen die Lösch-Anstalten dem Zufall. Eins nur hatte jeder gerettet, seine Stubenthüre. Dies hölzerne Schulden-Register in seinen Armen tragend, entlief jeder der Feuergefähr, und seinen angefreibeten Schatz bewachend, sah er ruhig seine Hütte zu Grunde gehen.

A n e k d o t e.

Der geschwähzige Hintermann.

Ein Mann von ewig guter Laune redete mit einem Manne von Stande. Es wiederfuhr ihm, daß bei einer allzu tiefen ehrerbietigen Verbeugung, die er demselben machte, sich hinter ihm ein Ton hören ließ, der jeden andern in Verlegenheit gesetzt hätte. Er aber wendete sich kaltblütig zu dem vorschnellen Hintermanne mit den Worten: Na, wenn du reden willst, so muß ich schweigen.

S y n c h r o n i s m u s.

In demselben Jahre, 1521, als Luther zu Worms vor Kaiser und Reich den entscheidendsten, festen und männlichen Schritt zu seiner Lossagung von der römischen Kirche that, wurde der Spanier Ignaz Loyola durch seine schwere Verwundung bei der Vertheidigung der Festung Pampelona aus einem tapfern Krieger und galanten Ritter ein bußfertiger, schwärmerischer Pilger, Prediger und Heiliger, der durch die Stiftung des Jesuiten-Ordens eine Kirchen-Miliz und in seinen Nachfolgern die thätigsten und mächtigsten Widersacher der Reformation bildete.

Auflösung der Räthsel im vorigen Stück:

- 1) Wachholder.
- 2) Ziegel. Ziege.

Auflösung der Charade im vorigen Stück:
Nachtschatten.

Geographische Räthselfragen.

1.

Wo ist das größte **N** zu finden?

2.

Wie heißt die deutsche Stadt, die **X** zum Anfangsbuchstaben hat?

3.

Welches ist der größte Stern auf Erden?

4.

Welches ist die älteste und welches die gefährlichste Jungfrau in Europa?

D r.

Dreifilbige Charade.

Mag die erste viel auch sein,
Mit der zweiten im Verein
Ist sie nichts, ein leerer Klang,
Macht nur Lärm und Ohrenzwang.
Schöner klingt dem Ohr der Welt,
Was der dritten Klang enthält.
Gerne hat man's voll und schwer,
Wenn auch noch so grob es wär'.
Zu dem Tanze
Ruft das Ganze,
Doch sieht's ernst und finster aus,
Und bringt nicht viel Schönes raus.
